

# Liebet eure Feinde!

Autor(en): **Kraschutzki, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **68 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142327>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

prüfen, welche Schritte von dieser Zukunft bestimmt sind. Diese Prüfung hätte als Gegenüber jene Schritte, die von der Vergangenheit bestimmt sind, das Bestehende nur stabilisieren wollen. Das heißt nicht, daß Christen die geschichtliche Entwicklung grundsätzlich als Fortschritt begreifen und dementsprechend von Optimismus getragen sind. Aber ein grundsätzlicher Pessimismus ist ihnen erst recht nicht möglich, weil sie damit den Auferstandenen ebenso verleugnen würden wie den Glauben der Urchristen mit seiner gelebten Freude des Gottesreiches. Um jedoch nüchtern zu urteilen, weder in Fortschrittsoptimismus noch in Jammertalpessimismus zu machen, sollten wir so wie die ersten Christen unser Leben in Wort und Tat an Jesu Wirken und Predigen messen. Wenn wir unsere konkreten Entscheidungen darin begründen können, sind sie ein Zeugnis für den auferstandenen Gekreuzigten.

Hans-Werner Bartsch

## Liebet eure Feinde!

Von Heinz Kraschutzki

In der Bergpredigt heißt es:

«Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist 'Du sollst deinen Freund lieben und deinen Feind hassen'. Ich aber sage euch L:iebet eure Feinde . . .»

Das Wort ist manchmal angezweifelt worden. Hat er das wirklich gesagt? Das ist doch ganz unmöglich, das ist doch allzu kraß!

Bei manchen Worten, die Jesus zugeschrieben werden, haben wir das Recht, daran zu zweifeln, ob sie echt sind. Ein Beispiel: Er soll gesagt haben: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich!» Dieses Wort paßt in keiner Weise zu der Persönlichkeit des Jesus von Nazareth, der gesagt hat, wer sich selbst erhöhe, der solle erniedrigt werden. Dieses Wort paßt vielmehr genau in die Gedankenwelt der Katholischen Kirche, die immer wieder und immer noch betont, sie sei die alleinseligmachende Kirche. Aus ihrer Geisteswelt dürfte das Wort stammen.

Aber das Wort «Liebet eure Feinde!», das ist echt. Das paßt genau in die Bergpredigt, die ja im wesentlichen eine Mahnung des Jesus an die Menschen ist, in anderer Weise als bisher, in anständiger Weise miteinander zusammenzuleben. Ohne das Wort von der Feindesliebe wäre Jesus' ganze Botschaft, daß der Mensch seinen Nächsten lieben solle wie sich selbst, unvollkommen.

\*

Aber die Feinde lieben — geht das denn überhaupt? Ist das nicht ein

Widerspruch in sich selbst? Von dem Moment an, wo ich einen Menschen liebe, ist er doch kein Feind mehr! Also . . .

Aber gerade hier zeigt sich ein Weg, wie man zu dem hohen Ideal der Feindesliebe näher kommen kann. Man versuche einmal, keine Feinde mehr zu haben. Das geht!

Jeder Einzelne sollte einmal alle Menschen einzeln, die er bisher als Feinde betrachtet hatte, vornehmen und überlegen: sind das wirklich Feinde? Oder vielleicht nur Gegner auf irgendeinem Teilgebiet? Man sollte sich fragen: was würde ich tun, wenn dieser Mensch da plötzlich in eine Notlage käme? Würde ich ihm dann zu helfen versuchen, obgleich er doch mein Feind ist?

Man kann die Liste seiner Feinde sehr verkleinern, man kann sie verbrennen. Vor allen Dingen aber sollte jeder Mensch Widerstand leisten dagegen, daß ihm ganze Gruppen von Menschen — Juden oder Palästinenser, Kommunisten oder Amerikaner, Atheisten oder Zeugen Jehovas — als «Feinde» aufgezwungen werden. Hier ein Beispiel:

Als die russische Armee im April 1945 Berlin eroberte, waren viele der Soldaten stark verwildert. Sie hatten sich zweitausend Kilometer weit, von Stalingrad bis Berlin vorwärtskämpfen müssen. Zum Teil durch die heimatliche Ukraine, in der die meisten der aus Holzhäusern bestehenden Dörfer von den Deutschen niedergebrannt waren, sie hatten seit Jahren keinen Urlaub gehabt, da das bei den riesigen Entfernungen in Rußland und den zerstörten Bahnen unmöglich war, und sie hatten, das darf nicht vergessen werden, seit Jahren kein weibliches Wesen bei sich gehabt. Einer der Urtriebe des Lebens war bei ihnen völlig unterdrückt worden. Er brach wieder hervor, als plötzlich die Waffen schwiegen und es hieß: Entspannung.

Durch eine stille Villenstraße von Westberlin zog eine Gruppe von etwa einem Dutzend russischer Soldaten. Sie suchten Frauen. Sie bullerten an die Türen der Häuser, und wenn dann die Frauen drinnen schrien und kreischten, dann brachen sie die Tür auf und kamen ins Haus. Nur im Hause 27a war es anders. Die Frau, die dort mit ihrer zwanzigjährigen Tochter und drei alten Damen lebte, öffnete die Tür, als die Russen Einlaß begehrten und führte sie ins Wohnzimmer. Sie wußte, daß das russische Volk sehr musikliebend ist und daß diese Männer lange Zeit keine Musik gehört hatten. Sie winkte den Russen, sich zu setzen, dann setzte sie selbst sich an den Flügel und begann zu spielen, Bach, Schubert, Beethoven, was sie hatte. Die Russen begriffen sofort, daß ihnen hier etwas geboten wurde. Die Tochter, die hinter der Mutter stand, sagte später, es sei einfach schön gewesen, wie ergriffen die Russen waren. Sie hielten es lange aus, dann bedankten sie sich und gingen. Der nächste Trupp kam bereits mit dem Wort «Musik!» herein, denn es hatte sich herumgesprochen. In diesem Hause ist keine Frau

angetastet worden. Diese Frau hatte einfach die Russen nicht als Feinde empfangen, und sie hatten dementsprechend reagiert. — Übrigens, es war meine Frau, ich selbst war zu jener Zeit noch im Ausland in einem Gefängnis.

Es gibt einen Vers in der Bibel, der lautet: «Niemand hat größere Liebe als daß er sein Leben hingibt für seine Brüder.» Das folgende Beispiel soll zeigen, daß es einen Menschen gegeben hat, der sein Leben hingegeben hat sogar für seine «Feinde». Im Frühjahr 1945 rückte die französische Armee in den südlichen Schwarzwald ein. Das Dorf Blechheim liegt in einem engen Tal, der Marktplatz vor dem Gemeindehaus ist nur schmal. Deutsche Männer waren nicht da, sie waren im Krieg, aber die Frauen kamen aus den Häusern heraus, mit Kindern auf dem Arm oder an der Hand, um sich ihre neuen Herren anzusehen, ganz froh, daß der Krieg zu Ende war. Als die Franzosen aus ihren Wagen kletterten, blieb ein junger Soldat mit der Handgranate, die an seinem Gürtel hing, an einem Nagel hängen, die Handgranate wurde angerissen und begann zu brennen. Er wußte, daß jetzt in vier Sekunden eine Explosion erfolgen würde. Wohin sollte er die Handgranate werfen? Überall standen Frauen des «Feindes» mit ihren Kindern. Es gab nur ein Mittel, diese Frauen zu retten. Er stellte sich mit seinem Körper gegen die Wand des Wagens und hielt die Handgranate dazwischen. Hier explodierte sie. Er war sofort tot, aber die Frauen und Kinder des «Feindes» waren gerettet.

Als ich seinerzeit gerüchtweise davon hörte, schrieb ich an den Pfarrer des Ortes und bat um nähere Auskunft. Pfarrer Pfaff antwortete mir, genau so habe sich das zugetragen. Man kenne nicht den Namen des jungen französischen Soldaten, aber man werde ihn im Dorf nie vergessen.

Echte Feindesliebe!

Ein anderer, der kein Christ war, hat das Wort «Liebet eure Feinde!» auch richtig begriffen. Mahatma Gandhi hat einmal gesagt:

«Mit dem Munde würde ich das Gift aus der Wunde meines Feindes saugen, wenn ich damit sein Leben retten könnte.»

## Vietnam im Spiegel seiner Vergangenheit

Geschichtliche und kulturelle Entwicklung

Das Leben in Vietnam entfaltet sich von jeher den zwei großen von China herkommenden Flüssen entlang, im Norden längs des **Roten Flusses**, im Süden längs des **Mekong**. In dem vom Schlamm der Flüsse entstandenen **Schwemmland** der Niederungen ist die Vegetation sehr